



## **Woldemar Freiherr von Biedermann Verheimlichte Epigramme Goethes**

Zum 4. Februar 1907

Den Mitgliedern des Berliner Bibliophilen-Abends

Privatdruck des Berliner Bibliophilen-Abends für sein Stiftungsfest 1907. In 40 Exemplaren auf van Gelder-Papier von Hermann Brücker, Friedenau-Berlin gedruckt.

Die Vorbemerkung stammt von Flodoard Freiherr von Biedermann (1858-1934), dem Sohn des Goetheforschers Woldemar Freiherr von Biedermann (1817-1903).

Im November 2015 erschien, wiederum als Privatdruck, eine faksimilierte Neuausgabe in 70 Exemplaren mit kleinem Vorwort, die in München bei der Feier zum 70. Geburtstag des Buch- und Verlagshistorikers Reinhard Wittmann an den Jubilar und die Gäste verteilt wurde. Auf diesen Druck stützt sich vorliegende Digitalisierung.

Aus der Vorbemerkung geht hervor, dass der für die Zeitschrift "Deutsche Dichtung" geschriebene und schon gesetzte Aufsatz von Woldemar Freiherr von Biedermann vom Verleger Carl Emil Franzos aus Angst vor der preußischen Zensur zurückgezogen wurde. Biedermann richtet sich darin gegen die Unterdrückung oder Verstümmelung von Goethes erotischen Epigrammen, wie sie sich in Editionen bis hin zur Weimarer Ausgabe von Goethes Werken findet. Der Beitrag dokumentiert diese Editionspraxis und gibt die unterdrückten Stellen wieder.

Die "Venezianischen Epigramme" entstanden größtenteils während des zweiten Venedigaufenthaltes Goethes 1790, als er fast zwei Monate auf die Rückkehr der Herzoginmutter Anna Amalia von ihrem Italienaufenthalt warten musste. Goethe war sich des Problems der "Admissibilität" einiger Epigramme (1) bewusst. Eine erste Auswahl in Schillers "Musenalmanach für das Jahr 1796" publizierte er ohne Verfasserangabe und mit Verweis auf das antike Vorbild (Martial). Posthum kam es "zu direkten Eingriffen in die Handschriften Goethes," "wobei einige unveröffentlichte Epigramme, die als zu anstößig empfunden wurden, mit Rasiermesser und Schere buchstäblich getilgt wurden." (1)

Die vorausseilende Zensur des hier wiedergegebenen Aufsatzes von Woldemar Freiherr von Biedermann fällt in die Hochzeit der kontroversen Diskussion über die Darstellung des Sexuellen und die Nacktheit in den Künsten. (3) Dabei ging es um gesetzliche und polizeiliche Maßnahmen gegen sog. "Schmutz". Bei der Beurteilung der Handlung des Verlegers, der juristischen Rat eingeholt hatte, ist dieser zeitgenössische Kontext zu beachten.

(1) Goethe: Sämtliche Werke. Münchner Ausgabe. Bd. 3.2. München: btb 1990. Darin: Venetianische Epigramme, S. 83-153, 486-519. Zitat S. 489.

(2) Stefan Oswald: Venezianische Epigramme. In: Goethe Handbuch, Bd. 1. Gedichte. Hrsg. von Regine Otto und Bernd Witte. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 232-237. Zitat S. 235. ISBN 3-476-02022-3

(3) Dazu Christina Templin: Medialer Schmutz. Eine Skandalgeschichte des Nackten und Sexuellen im Deutschen Kaiserreich 1890-1914. Bielefeld: transcript Verlag 2016. ISBN 978-3-8376-3543-0.

*Kontaktanschrift:*

Prof. Dr. Georg Jäger  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Institut für Deutsche Philologie  
Schellingstr. 3  
80799 München

E-Mail: [georg.jaeger07@googlemail.com](mailto:georg.jaeger07@googlemail.com)

Verheimlichte Epigramme Goethes  
von Woldemar Freiherrn von Biedermann.

Zum 4. Februar 1907  
Den Mitgliedern des Berliner Bibliophilen-Abends.

## Vorbemerkung.

**I**m Jahre 1900 suchte ich einmal, in Angelegenheit der von ihm geleiteten Verlagshandlung Concordia, Carl Emil Franzos auf und, nachdem unser geschäftliches Gespräch beendet war, sagte er: „Es ist mir sehr angenehm Sie einmal zu sprechen, da ich fürchte, Ihr Herr Vater hat mir etwas übel genommen, wobei ich aber nicht anders handeln konnte, und ich benutze gern die Gelegenheit, mich Ihnen darüber zu erklären, damit Sie ihm nochmal mein Bedauern übermitteln können. Vor einiger Zeit nämlich sandte mir Ihr Herr Vater einen Beitrag für die „Deutsche Dichtung“, den ich als sehr interessant sofort acceptierte und in die nächste Nummer aufnehmen wollte. Als der Correctur-Abzug auf meinem Schreibtisch lag, besuchte mich ein an unserer Gesellschaft beteiligter Rechtsanwalt, den ich in das interessante Stück Einsicht nehmen ließ. — Kaum hatte dieser den Aufsatz überflogen, so äußerte er lebhaftes Bedenken über die Zulässigkeit des Abdruckes; er fürchte, der Staatsanwalt würde dagegen einschreiten. Obgleich ich die Bedenken nicht teilen konnte, sandte ich den Abzug sogleich einem befreundeten, auch in litterarischen Dingen viel bewanderten Staatsanwalt. Es dauerte nicht lange, so kam dieser in einer Droschke angefahren: Ich solle um alles diesen Artikel nicht abdrucken lassen, er würde unbedingt dagegen einschreiten müssen, so peinlich es ihm sein würde, grade um der Person des Verfassers willen, den er selbst besonders hochschätze — aber so etwas dürfe man wirklich nicht drucken und noch viel weniger von staatswegen durchgehen lassen usw. — „Daraufhin, schloß Franzos, mußte ich natürlich den Aufsatz zurückziehen und Ihrem Herrn Vater wieder zur Verfügung stellen — — —“

Ich begriff nicht recht, wie mein ehrwürdiger Vater, der damals schon die Achtzig um einige Jahre überschritten hatte,

sich zu so verbrecherischem Gebahren hatte hinreißen lassen können. Bei nächster Anwesenheit in Dresden berichtete ich ihm über die Unterredung mit Franzos, deren Tatsachen er mir bestätigte. Er erklärte das Verhalten desselben für albern und den Rechts- wie Staatsanwalt, die bei der Affäre mitgewirkt hatten, für töricht. Er hätte auch einen sächsischen Richter, der mit ihm zum literarischen Club der „Dierzehner“ gehörte, über die Sache befragt und dessen Meinung war auch gewesen, daß man in Sachsen wenigstens ihn deshalb nicht vor Gericht geschleppt haben würde.

Das gefährliche Ding bekam ich aber nicht zu sehen. Erst jetzt, nach mehrfachem Umräumen der hinterlassenen Bibliothek hat sich der Correcturabzug gefunden, den ich kürzlich bei einer Sitzung des Berliner Bibliophilen-Abends mittheilte. Man fand das Blatt interessant genug, um es zum Stiftungsfest den Teilnehmern als Delikatesse zu bieten, und ich habe nichts dagegen einzuwenden — hoffentlich holt nicht mich nun der Staatsanwalt.

Nur ein Wort noch. Wie unscheinbar der kleine Beitrag zur Goetheliteratur, so ist er doch ein glänzendes Zeugnis für den freien Geist, mit dem der verehrte Forscher seinem Goethe gegenüber stand. Die Mahnung, die er hier an die Gelehrten richtet, geht aus dem Grund seines Wesens hervor: Wahrheit um jeden Preis! Und deshalb hat er auch nie zu einer Clique gehört.

Flodoard Frhr. v. Biedermann.

## Verheimlichte Epigramme Goethes.

**I**m Januar 1774 schrieb Goethe an Lavater: „Im Menschen ist nichts Widersprechendes“. Diesen Ausspruch wird Goethe der Erfahrung an sich entnommen haben, und er gilt daher vorzugsweise für ihn selbst, der von Jugend an strebte, ein ganzer harmonischer Mensch zu sein. Wer in Goetheangelegenheiten mitreden will, muß den Mut haben, die Folgen dieser Thatsache anzuerkennen und zu bethätigen.

Das kommt namentlich bei seinen erotischen Gedichten in Frage. Nur seine kräftigen Sinne befähigten ihn, äußere Eindrücke vollwüchsig aufzunehmen, um sie lebensprühend in Worten wiederzugeben, sie gehören zu der Summe der Eigenschaften, die ihn zu dem großen Dichter machten, der er war. Diese gesunden Sinne äußerten sich aber auch in geschlechtlicher Richtung, und zwar nur naturgemäß, wenn auch in Goethe's Gedichten mitunter die Schranken dabei überschritten wurden, welche die mehr oder weniger willkürliche Sitte für unser geselliges Leben gezogen hat. Man kann es begreiflich finden, wenn in einer Schul- oder Familien-Ausgabe von Goethe's Gedichten die Venetianischen Epigramme einer Sichtung unterzogen werden, aber das Verhalten der Weimarer Ausgabe von Goethe's Werken ist — mit Erlaubnis zu sagen — nicht verständlich.

Von den Epigrammen im 1. Band S. 307 ff. sind namentlich Nr. 3, 27, 34 a, 38, 71 und 98 nicht bloß zwei-, sondern so eindeutig, daß es Heuchelei sein würde, zu behaupten, man könne sie harmlos etwa in Damenkreisen vorlesen; hat man sich nun aber einmal nicht gescheut, der Forderung, Epigramme nicht zu unterdrücken, die Goethe nicht Bedenken getragen hat zu schreiben, zu entsprechen und hat man auch andere sehr

deutliche Geschlechtsfreunden, z. B. die angeblich Werther'schen „Briefe aus der Schweiz“ aufgenommen, so ist nicht einzusehen, warum von einigen Epigrammen nur der Anfang gegeben ist, da, ehrlich gesprochen, das fehlende nicht für anstößiger zu halten sein möchte, als die bezeichneten Epigramme 3 pp. Das sieht aus wie ein Lüstermachen gleich Wieland's beliebtem Verschieben des Busentuchs.

Es gilt dies namentlich von den Epigrammen, die in den ziemlich unübersichtlich bearbeiteten Lesarten des 1. Bandes S. 444 ff., 446, 452, 455, 458, 459, 460 und 468 angeschnitten sind und die unter den Handschriften des Goethearchivs verborgen gehalten werden. Einige von diesen sind doch weniger ängstlichen Leuten in die Hände geraten und namentlich deren zwei schon anderwärts gedruckt. Eins davon, in Goethe's Verzeichnis seiner Epigramme nach ihren Anfängen in der Sophien-Ausgabe der Werke I, 438 ff. unter Nr. 80 aufgeführt, ist aufgenommen in Dünzger's bei Spemann erschienener Ausgabe von Goethe's Gedichten II, 2, 215.

Es lautet:

Nackend willst du nicht neben mir liegen, du süße Geliebte,  
Schamhaft hältst du dich noch mir im Gewande verhüllt.  
Sag mir: begehre' ich dein Kleid? Begehre' ich den lieblichen  
Körper?

Nun, die Scham ist ein Kleid; zwischen Verliebten hinweg.

Vom andern jener beiden Epigramme enthält die Sophien-Ausgabe I, 464 drei Distichen, das vierte stand schon vorher in Grimm's „Deutschen Wörterbuch“ unter dem Stichwort „Eilste“ und das Gedicht lautet vollständig:

Köstliche Ringe besitz' ich, gegrabne fürtrefflicher Steine  
Hoher Gedanken und Stils faßet ein lauterer Gold;

Teuer bezahlt man die Ringe, geschmückt mit feurigen Steinen,  
Blinken hast du sie oft über dem Spieltisch gesehn;  
Über ein Ringelchen kenn' ich, das hat sich anders gewaschen,  
Das Hans Carvel einmal traurig im Alter besaß:  
Unflug schob er den kleinsten der zehen Finger ins Ringchen,  
Nur der größte gehört würdig, der eilfte, hinein.

Dies bezieht sich auf den in der früheren Schwankliteratur Italiens, Frankreichs und Englands erzählten Traum des gealterten Carvel. Dieser hatte sich durch geschmackvolle Darstellung des Teufels (als Maske oder nach andern im Bilde) dessen Guust erworben, weshalb dieser ihm im Traume erschien und erklärte, ihm einen Wunsch erfüllen zu wollen. Carvel bat hierauf um ein Mittel, das ihn gegen etwaige Untreue seiner jungen Gattin sicher stelle. Der Teufel gab ihm einen Haarring mit dem Bedenten, daß dieser, so lange er am Finger sei, das Gewünschte gewähre.

Ich gebe nunmehr noch zwei Epigramme, die meines Wissens bisher auch nur in schüchternen Bruchstücken veröffentlicht, aber dem Schutz des Goethearchivs ganz entschlüpft sind. Sie gehören zu der Gruppe der, durch die niedliche Gauklerin Bettina veranlaßten Epigrammen Nr. 36 bis 47 der Sophien-Ausgabe.

Unter Nr. 64 des obgedachten Verzeichnisses von Goethe's Epigrammen steht als Anfang des einen unter Nr. 64: „Zürnet nicht, ihr Frau'n.“ Der ganze Hexameter steht S. 455 und war schon in der Hempel'schen Goetheausgabe III, 148 gedruckt. Vollständig aber lautet das Distichon:

Zürnet nicht ihr Frauen, daß wir dies Mädchen bewundern:  
Ihr genießt in der Nacht, was sie am Abend erregt.

Das in demselben Verzeichnis unter Nr. 65 mit „Ich empfehle mich Euch“ aufgeführte Epigramm ist S. 455 mit zwei

und einem halben Vers gegeben, ebenso in der Hempel'schen Ausgabe a. a. O. Dem Vernehmen nach war es dort schon vollständig gedruckt gewesen und ist erst in der Korrektur ver-  
schnitten worden. Sein voller Wortlaut ist:

„Ich empfehle mich Euch! Seid wacker!“ sagst du und reichst  
Mir das Tellerchen dar, lächelst und dankst gar schön.  
Ach! empfohlen bist du genug und wärst du nur älter,  
Wacker wollten wir sein, wach bis zum Krähen des Hahns.

Zur Erläuterung des ersten Hexameters hat Goethe bemerkt:  
„Mi raccomando signori, da bravi! Fatevi bravi! ist der Zu-  
ruf, den Gaukler und Taschenspieler brauchen, wenn Geld ein-  
gesammelt wird.“

Schließlich sei der Wunsch ausgesprochen, daß das Goethe-  
archiv selbst sich entschliefse, ungerechtfertigtes Geheimhalten  
aufzugeben und uns Goethe so sehen zu lassen, wie er selbst  
sich durch die Schrift geoffenbart hat.

Woldemar Freiherr von Biedermann.